

Beiträge zu Versöhnung, Demokratie und Entwicklung

10 Jahre Arbeit der Friedrich-Ebert-Stiftung
in Mosambik



■ Bonn

FRIEDRICH

C 95 - 00891

IG

Vorwort

Seit Anfang der 60er Jahre hat die Friedrich-Ebert-Stiftung die entwicklungspolitische Zusammenarbeit mit den Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas zu einem ihrer zentralen Arbeitsfelder ausgebaut. Afrika – insbesondere das südliche Afrika – sind dabei stets ein besonderer Schwerpunkt gewesen. Von den heute 80 Projektbüros in 65 Ländern liegen 26 in Afrika, davon wiederum 10 im südlichen Afrika.

Bis vor wenigen Jahren galt gerade das südliche Afrika als besondere Krisenregion. Das Apartheidregime in Südafrika war nicht nur ein grausames Unterdrückungssystem nach innen, sondern bedrohte durch sein Dominanzstreben auch die Stabilität in der gesamten Region. Die Konkurrenz der Großmächte um Einflußzonen schaffte autoritären und sozialistischen Regimen Freiräume für die Unterdrückung jedweder Opposition, die wiederum vom „anderen Lager“ aufgerüstet wurde. Kriegerische Konflikte und grausame Bürgerkriege waren die Folge – in Angola ist noch immer keine Befriedung erreicht, auch wenn der Vertrag von Lusaka neue Hoffnung geweckt hat.

Das Ende des Ost-West-Konfliktes hat auch im südlichen Afrika die Wende gebracht – und die Aussicht, die Konflikte zu beenden, Gewalt nach außen und nach innen einzudämmen und den Weg für demokratische Entwicklung und wirtschaftlichen Aufschwung freizumachen.

Die ersten freien Parlaments- und Präsidentschaftswahlen in Südafrika sind der eindrucksvollste Beweis der Veränderungen. Aber auch in Mosambik und Malawi wurde gewählt. Namibia erlebte bereits die zweiten demokratischen Wahlen; auch in den anderen Ländern des südlichen Afrika normalisiert sich die Lage. Partizipation, Pluralismus, Rechtsstaatlichkeit sind keine Fremdwörter mehr. Überall ist der Weg zu mehr Demokratie offen. Auch die Chancen für die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage wachsen.

Seit vielen Jahren hat die Friedrich-Ebert-Stiftung versucht, diesen Prozeß nach Kräften zu fördern. Gesellschaftspolitische Beratung, gerichtet auf eine funktionierende Zivilgesellschaft – z.B. verantwortungsbewußte und handlungsfähige Tarifpartner –, auf wirtschaftspolitische Reformmaßnahmen und die Schaffung marktwirtschaftlicher Strukturen standen im Mittelpunkt ihres Kooperationsangebotes.

Ergänzt wurden diese Bemühungen durch Beiträge zur regionalen Kooperation – am 7. März 1995 formalisiert durch ein Kooperationsabkommen mit der Southern African Development Community (SADC).

Mosambik war für die Friedrich-Ebert-Stiftung seit langem besonders wichtig. Gerade wegen der Beteiligung der Stiftung am Prozeß der Wiederherstellung der Demokratie in Portugal sah die Stiftung die Zusammenarbeit mit den früheren portugiesischen Kolonien als eine besondere Herausforderung. Der schwierige Verlauf des Kampfes gegen die portugiesische Diktatur hatte in den Kolonien den Weg für sozialistische Einparteieregime geöffnet. Das Regime in Maputo wurde jedoch durch eine aus dem alten Mutterland, den USA und anderen westlichen Staaten unterstützte Opposition bedroht. Ein blutiger Bürgerkrieg und der Zusammenbruch der Wirtschaft waren die Folgen. Hunderttausende von Menschen starben; die Zahl der Flüchtlinge ging in die Millionen. Kontakte, die seit der Kolonialzeit bestanden, nutzte die Friedrich-Ebert-Stiftung 1983, um im Dialog mit der Regierung verschiedene Vorhaben auf den Weg zu bringen, die durch Reformen in Staat, Gesellschaft und auf wirtschaftlichem Gebiet dabei helfen sollten, die Voraussetzungen für Veränderungen zu schaffen. Der Beginn war schwierig; immer wieder tauchten neue Probleme auf, es gab auch Rückschläge, aber immer wieder auch erfreuliche Ergebnisse: kleine Schritte in die richtige Rich-

tung. Nach mehr als 10 Jahren der Kooperation und nach den ersten Parlaments- und Präsidentschaftswahlen möchte die Stiftung diesen Prozeß der Kooperation – beispielhaft für viele andere auf allen Entwicklungskontinenten – noch einmal reflektieren und einen Versuch machen, so etwas wie eine Bilanz zu ziehen.

Sie bat deswegen Bartholomäus Grill, der als langjähriger Auslandskorrespondent der „Zeit“ in Südafrika mit der Region des südlichen Afrika besonders vertraut ist, dies zu tun. In der hier vorgelegten Broschüre berichtet der Autor über einen ca. vierwöchigen Aufenthalt im Februar 1995 in Mosambik, bei der er die Arbeit, die die Friedrich-Ebert-Stiftung in diesem Land in den letzten Jahren geleistet hat, beleuchtet und nacherzählt: keine wissenschaftliche Abhandlung also, sondern ein sehr persönlicher Erfahrungsbericht.

Wir würden uns freuen, wenn die vorliegende Broschüre nicht nur dazu beitrüge, die Arbeit der Friedrich-Ebert-Stiftung in Mosambik zu dokumentieren, sondern darüber hinaus auch noch dazu dienen könnte, Interesse für dieses Land zu wecken, das aufgrund seiner besonderen Geschichte und seiner Probleme aber auch angesichts der hoffnungsvollen politischen Entwicklung Anteilnahme und Solidarität verdient.

Dr. Ernst-J. Kerbusch

Leiter der Abteilung Internationale
Entwicklungszusammenarbeit
Friedrich-Ebert-Stiftung
Mai 1995

Zehn Jahre Friedrich-Ebert-Stiftung in Mosambik

Streifzug durch ein armes Land

Von Bartholomäus Grill

„Ach, die Friedrich-Ebert-Stiftung!“ Jorge Tinga lacht. „Das ist lange her. Es muß so um 1984/85 gewesen sein, stimmt ‘s?“ Stimmt. Damals hatte die Stiftung erstmals ein Projekt zur Förderung der Kleinindustrie angekurbelt, weit oben, in der Provinz Cabo Delgado. Mit einer geschenkten Presse zur Produktion von Mais- und Kokosöl fing es an.

Jorge Tinga, der Ökonom aus Maputo, war dabei. Er erinnert sich noch genau an die wiederkehrenden Debatten, die in diesen Jahren im FES-Büro an der Avenida Tomás Nduda Nr. 1313 geführt wurden. Warum, so fragte man sich, nicht eine landesweite Organisation gründen, die kleineren und mittleren Unternehmen aushilft? Mit solchen Ideen machte man sich bei den Mächtigen gar nicht beliebt. „Die waren seinerzeit noch im Größenrausch“, erzählt Tinga. Die *Frelimo*, treu der Ideologie von der sozialistischen Erzeugerschlacht verhaftet, setzte auf Mammutprojekte, auf riesige Kollektive, auf Produktionsrekorde und Megatonnen.

Wer Kleinunternehmern unter die Arme griff, fiel unter Kapitalismusverdacht. „Die Regierung hatte Angst, daß der sozialdemokratische Geist die Köpfe verdreht“, glaubt Tinga. Aber die Leute von der FES ließen sich nicht ins Bockshorn jagen. „Man arbeitete mit dem Mittelbau der Verwaltung zusammen – *de baixo da mesa*.“ Unter dem Tisch sozusagen. Allmählich wuchs das Pflänzchen der Kooperation heran. Die FES gründete einen Ableger, die *Sociedade para Apoio a Pequenos Projectos de Investimento Lda.*, kurz Gapi. Diese Gesellschaft verwandelte sich im Laufe der Jahre in ein veritables Wirtschaftsförderungsunternehmen. Aber das ist eine eigene Geschichte, auf die wir später zurückkommen werden.

*

Sechs Uhr früh, Aussichtsplattform des Flughafens Maputo. Glasiges Morgenlicht fällt auf die Landebahn, die Luft ist noch angenehm kühl. Der heiße Tee und Jorge Tingas lebhaftes Erzählung machen uns wach. Wir haben den Wirtschaftsexperten zufällig getroffen; sein Rückblick kommt wie vorbestellt. Er sagt Sätze, die wir auf unserer Reise durch Mosambik immer wieder hören werden. Zum Beispiel, daß diverse Projekte ohne die Hilfe der Stiftung nicht durchgehalten hätten. Daß politische Weichenstellungen von ihr beeinflusst wurden. Daß man auf FES-Seminaren, Workshops und Grundkursen nützliche Dinge lernen konnte. Am Ende der Rundreise standen viel Lob und Anerkennung in unserem Notizbuch; Geburtstagsgrüße aus Mosambik, zehn Jahre nachdem sich die Friedrich-Ebert-Stiftung dort niedergelassen hat.



Wir wollen nicht vorgreifen. An diesem hellen Morgen stehen wir ganz am Anfang eines Streifzuges durch Mosambik. Wir, das sind Peter Häussler, der frischgebackene Büroleiter; Alberto da Silva, der Projektmanager; schließlich der Berichterstatter. Genau 4.836 Kilometer

Das Büro- und Wohngebäude der Friedrich-Ebert-Stiftung in Maputo/Mosambik

sollten vor uns liegen, drei Provinzen, vier Städte und 32 Begegnungen. Gespräche mit Gouverneuren und Padres, Bankmanagern und Bürgermeistern, Kleinunternehmern und Gewerkschaftern, Freunden und Partnerin der FES. Noch neunzig Minuten bis zum Abflug nach Nampula – Zeit und Gelegenheit, zurück in die Gründerjahre zu schweifen.

*

Wir schreiben das Jahr 1983. An der Godesberger Allee 149 geht ein Brief aus Maputo ein. Er enthält eine Einladung der *Frelimo* an die FES, den III. Parteikongress zu besuchen. Erste Zeichen der Wende: Die dogmatischen Genossen in Mosambik nehmen vorsichtige Korrekturen des innen- und außenpolitischen Kurses vor; sie suchen den Kontakt zur westeuropäischen Sozialdemokratie, insbesondere zur SPD. Schon ein Jahr vorher, am Vorabend des Regierungswechsels 1982, hatte Entwicklungsminister Reiner Offergeld ein Kooperationsabkommen zwischen der Bundesrepublik und Mosambik unterzeichnet. Die Fundamente für das Engagement der Friedrich-Ebert-Stiftung waren gelegt.

Erfried Adam wird mit der schwierigen Aufgabe betraut, das Büro in Maputo aufzubauen. Im Scharnierjahr 1984 ist es soweit. Südafrika und Mosambik haben gerade den Vertrag von Nkomati ratifiziert – ein Meilenstein auf dem Weg zu Frieden und Entspannung im südlichen Afrika. „Wir sahen die Möglichkeit, einen im Land ansatzweise politisch gewollten Prozeß der Westöffnung, Demokratisierung und wirtschaftspolitischen Neuorientierung zu unterstützen“, erinnert sich Adam.

Die Anfangszeit ist ziemlich hart: Das Land zerrissen durch einen brutalen Buschkrieg zwischen *Frelimo* und *Renamo*, die Wirtschaft ruiniert, die Infrastruktur in einem erbärmlichen Zustand. „Womöglich resultierte daraus eine gewisse Unfähigkeit der Regierung, uns zu unterstützen.“ Adam lebt fünf Monate im Hotel, arbeitet aus dem Koffer, kämpft mit den Widrigkeiten des Alltags: kein Transport, keine Kommunikationsmittel, kein Personal. Dazu Sprachprobleme und eine instabile Sicherheits-

lage. Ein Klima des Mißtrauens umwölkt die Aktivitäten, ja es kommt sogar zur Bespitzelung und zu gezielten Störversuchen durch Repräsentanten aus der DDR, dem sozialistischen Bundesbruder der *Frelimo*. Auch im familiären Umfeld – Schule, medizinische Versorgung, Lebensmittel – sind so viele Engpässe zu überwinden, daß das damalige Geschäftsführende Vorstandsmitglied Horst Heidermann besorgt fragt: „Lohnt sich dieser Einsatz? Ist dies zumutbar?“

Eserweist sich zunächst als ziemlich schwierig, hochrangige Kontakte einzufädeln, private Verbindungen sind ohnehin untersagt. Die Spitzenfunktionäre der *Frelimo* bleiben reserviert; sie werfen SPD und FES mangelnde Unterstützung im Befreiungskampf vor. Nach dem mysteriösen Tod von Präsident Samora Machel gelingt es, zarte Bande mit seinem Nachfolger Chissano und Spitzenpolitikern wie Pascoal Mocumbi oder Minister Monteiro zu knüpfen. Allmählich wird das Netz der Beziehungen dichter, der Argwohn läßt nach. Dann, nach anderthalb Jahren, die ersten Erfolge.

Die FES Maputo bereitet die bilaterale Kooperation mit der Bundesrepublik und die multilaterale Zusammenarbeit mit der Europäischen Gemeinschaft im Rahmen des AKP-Abkommens vor. Sie unterstützt die aufkeimende Friedenspolitik, die Annäherung des Regimes an Südafrika. Delegationen aus Mosambik werden nach Deutschland geschickt, um sich über Kommunalverwaltung, Finanzpolitik oder Föderalismus zu informieren. 1986 wird das „Gesetz zur Zulassung privater Investitionen“ verabschiedet. Die FES steht Pate: Sie berät im Vorfeld und arbeitet eng mit dem zuständigen Parliamentsausschuß zusammen.

Zufällig lernt Adam den Kardiologen Marzagão kennen; der Professor darf per Sondergenehmigung sein Eigentum veräußern und nach Portugal ziehen. Adam erreicht, daß das Geschäft legalisiert wird. Es kommt tatsächlich zum ersten Verkauf eines Hauses nach der Nationalisierungswelle ab 1977 – ein wahrer Glücksfall angesichts der Wuchermieten, die heutzutage Ausländern aus der Tasche gezogen werden!

1987, als Erfried Adam den Schlüssel an Reinold Schattenfroh übergibt, ist die Regierung längst auf Reformkurs. Der Nachfolger kann auf soliden Fundamenten bauen, der Leitspruch – „Angebote zum Dialog“ – gilt unverändert. Im Zentrum von Schattenfrohs Arbeit steht Consulting, einer der Begriffe, mit dem Entwicklungsexperten die deutsche Sprache bereichert haben – als ob es dafür nicht das einfache Wort „Beratung“ gäbe. Schattenfroh hat sich jedenfalls große Verdienste auf diesem Feld erworben: bei der Reform der Verwaltung, beim Austüfteln der neuen Verfassung, bei den Gesetzen für die Kommunen, überall stand der kenntnisreiche Verwaltungsexperte den Mosambikanern zur Seite.

„Zunächst wollten die staatlichen Experten vom ausländischen Verfassungsdenken nichts wissen. Sie meinten, die Unabhängigkeit werde gesichert, indem man andere Meinungen gar nicht zur Kenntnis nimmt“, erzählt Schattenfroh. Der Verband der Juristen (es gab seinerzeit nur 150 ausgebildete Rechtsexperten im Land!) blockierte Begegnungen mit allen Kräften. 1989, auf einer Tagung mit Fachleuten aus zehn Ländern, die die FES mitorganisiert hatte, erschienen nur ein paar mosambikanische Kollegen – sie äußerten sich mit keinem Wort. „Das Eis brach wohl erst, als Chissano die Teilnehmer in seine Präsidialkanzlei einlud und sich lobend über die Konferenz äußerte. Von da an wurde diskutiert.“

Im Herbst 1989 wurde Minister Monteiro, damals zuständig für Staatliche Verwaltung, zum Studium der kommunalen Selbstverwaltung nach Erlangen eingeladen. Schattenfroh hatte die Stadt ausgewählt, „weil ich sie für die am besten verwaltete Kommune in Deutschland halte.“ Monteiro war tief beeindruckt. „Dies hat sich dann unmittelbar im Kapitel IX der Verfassung für die lokalen Staatsorganen niedergeschlagen.“ Wer die sieben Artikel dieses Abschnitts liest, könnte sie beinahe für die Blaupause eines deutschen Kommunalgesetzes halten!

Blenden wir noch einmal zurück. Erfried Adams Außendienst beginnt im Jahre des Vertrages von Nkomati, gleichsam mit dem Tauwetter in

Mosambik. Reinold Schattenfroh begleitet die Phase des Umdenkens, in der sich die *Frelimo* schrittweise von der marxistisch-leninistischen Staatsdoktrin verabschiedet: Das ökonomische Programm von 1987 trägt erstmals marktwirtschaftliche Züge; auf dem V. Parteikongreß im Juli 1989 folgt die Kehrtwende in Richtung Mehrparteiensystem. Am 30.11.1990 tritt die neue Verfassung in Kraft. Alle sozialistischen Anleihen sind gestrichen, die *Frelimo* gibt das Führungsmonopol preis. Der Weg in die parlamentarische Demokratie ist geebnet. Andert-halb Jahre später übernimmt Bernhard Weimer das Büro in Maputo. Es bricht, um im Bild zu bleiben, die Zeit der Ernte an.



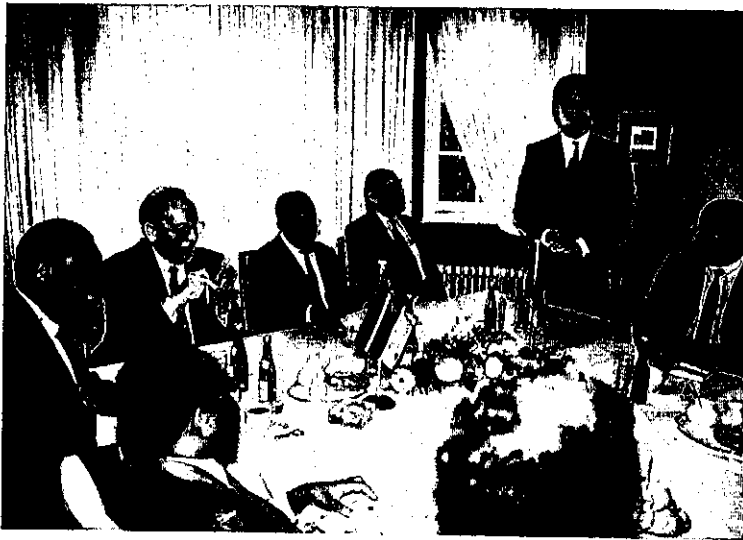
An dieser Stelle müssen wir vorerst abbrechen. Unser Flug wird ausgerufen.

*

Es ist acht Uhr geworden und verdammt heiß. Noch 35 Minuten landesübliche Verzögerung, dann hebt der Flieger ab. Zweieinhalb Stunden später landen wir in Nampula, Kapitale der gleichnamigen Provinz. Die Stadt liegt in einer üppigen, urzeitlich anmutenden Landschaft. Aus der weiten Ebene ragen gewaltige Felsmassive, auf den Feldern gedeihen die Früchte des tiefen Südens: Erdnüsse, Bananen, Kassava, Cashew, Mango, Papaya. Die Böden sind fett, Wasser fließt reichlich. Gnädige Tropen, die die Spuren des Krieges überwuchern. Er hat mit Unterbrechungen fast 30 Jahre gewütet: Erst 10 Jahre Befreiungskampf gegen das portugiesische

Der ehemalige Parlamentspräsident von Mosambik, Marcellino dos Santos, mit Willy Brandt, Bonn 1988

Kolonialjoch, dann 16 Jahre Bruderkrieg zwischen den Truppen der marxistischen Regierungspartei *Frelimo* (*Frente de Libertação de Moçambique*) und den rechtsgerichteten Rebellen der *Renamo* (*Resistencia Nacional Moçambicana*). Kamen 500.000 Menschen um? Oder gar eine Million? Niemand vermag es zu sagen. Genauer weiß man nur über die Zahl der Flüchtlinge: 1,5 Millionen Bürger sind in die Nachbarstaaten geflohen, drei bis vier Millionen wurden im eigenen Land entwurzelt. Millionen von tückischen Landminen verseuchen die Felder und Äcker, Wasserstellen und Trampelpfade. Die Infrastruktur ist zerstört. 1993 wird Mosambik in den Büchern der Weltbank als ärmstes Land der Welt geführt: Pro-Kopf-Einkommen zehn Mark pro Monat.



Besuch von Präsident Chissano und Ministerdelegation in der Friedrich-Ebert-Stiftung, September 1991

Die Leute von Nampula kennen diese Zahlen nicht. Sie wissen nur eines: Seit dem 4. Oktober 1992 schweigen die Waffen. An diesem denkwürdigen Tag unterzeichneten *Frelimo* und *Renamo* den Friedensvertrag von Rom. Sofortiger Waffenstillstand, Demobilisierung der Kampftruppen, freie Wahlen, Wiederaufbau: Die ehemaligen Erzfeinde kamen überein, ihr ruiniertes Land gemeinsam in eine bessere Zukunft zu führen.

Allmählich normalisiert sich das Leben. Die Menschen können wieder ohne Furcht ihrem Tagewerk nachgehen. Aber Krieg und Terror haben sich tief ins Gedächtnis gegraben. „Dreimal hat uns die *Renamo* überfallen“, erzählt Pater José Luzia. Er leitet die Missionsstation von

Marrere; Schule, Kirche und Hospital sind in einem bedauernswerten Zustand. In den verfallenen Gebäudetrakten hausen verarmte Dorfbewohner. „Die Rebellen haben ihr Vieh gestohlen und das Hospital geplündert. Matratzen, Medikamente, Mobiliar, alles weg.“

Jetzt rappelt sich das Dorf langsam wieder hoch, und *Makhalelo* will dafür sorgen, daß es weiter aufwärts geht. *Makhalelo* heißt in der Sprache der Amakuwa „Wie wir leben“ und ist eine Selbsthilfeinitiative, die von der FES gefördert wird. Wir sitzen in einem renovierten Klassenzimmer. Die taubengraue Ölfarbe an den Wänden riecht noch frisch, die Tische und Stühle aus Umbila-Holz sind nagelneu. Man spürt die Aufbruchstimmung.

„Wir wollen unsere Kultur wiederentdecken“, erklärt Zacarias Ivala, der sich Generalsekretär von *Makhalelo* nennt. Sein Verein versucht, all jene Traditionen auszugraben, die der sozialistische Modernisierungswahn der *Frelimo* verschüttet hat. „Um die Menschen innerlich zu befreien“, fügt der Pater hinzu. Sein Lieblingswort lautet „utilizar, nutzen“. Man müsse prüfen, welchen Nutzen die „Mutterkultur“ – überlieferte Volksweisheiten, Normen und Werte – für den Wiederaufbau der Gesellschaft haben könnte. Hierzu zählen auch kommunitäre und egalitäre Sozialstrukturen. Es ist eine Art „Archäologie der Erinnerung“, die sich *Makhalelo* zur Aufgabe gemacht hat.

Luciano de Castro, der Präsident, schwärmt vom runden Tisch, den die FES auf der Ilha de Moçambique veranstaltet hat. Wie Religionsführer, Lokalpolitiker, Königinnen und Medizinmänner über Wege der Konfliktlösung in der traditionellen Amakuwa-Gesellschaft diskutiert haben. Auf solchen Erfahrungen müsse gebaut werden. Das Projekt befindet sich in der embryonalen Phase. Geplant sind ein kleines Kulturzentrum, eine Bibliothek, ein Fonds für Stipendien. Der Eigenverlag namens *Ankile* („Weisheit“) existiert schon. Und ab sofort wird *Makhalelo* über einen Kleincomputer verfügen, den die FES gespendet hat. Außerdem sagt Peter Häussler weitere Schützenhilfe aus Maputo zu.

*

Tische und Tresen, Pizza-Ofen und Sonnenschirme, chromgerahmte Bilder, die Marilyn Monroe mit wehenden Rockschoßen zeigen – im Café „Carlos“ ist alles neu. Vor uns steht ein kühles Radler, über uns quirlen Ventilatoren die Saunaluft. Eine willkommene Mußestunde, um den Faden der FES-Geschichte wieder aufzunehmen.

Reinold Schattenfroh denkt noch heute mit tiefstem Bedauern an seinen Abschied aus Mosambik zurück. Er verließ das Büro zwecks einer Dienstreise – und fand sich sechs Monate im Krankenhaus wieder. Besonders schmerzlich war für ihn, an einer seit langem geplanten Konferenz über Lokalverwaltungen im südlichen und östlichen Afrika nicht teilnehmen zu können. Experten aus einem Dutzend Länder, kritische Vergleiche, Erfahrungsaustausch, „ohne daß übermächtige europäische Modelle von vornherein die Diskussion bestimmt hätten. Es war ein Traum, dem ich heute noch manchmal nachhänge...“

Schattenfroh wurde der Abschied von einer Krankheit regelrecht gestohlen. Der Nachfolger mußte ins kalte Wasser springen: „Eine formale und inhaltliche Übergabe von Mitteln, Personal und Partnern konnte nicht erfolgen“, erzählt Bernhard Weimer. Er kam im April 1992 und war aufgrund der Absenz eines Repräsentanten gleich mit einer immensen Nachfragerwelle konfrontiert. Außerdem liefen in Rom gerade die Friedensverhandlungen, und in Maputo hatte das große Stühlerücken begonnen. „Es war ein Ritt auf dem Tiger.“ Weimer widmete seine Arbeit drei Zielen: Erstens der Stärkung des Friedens- und Versöhnungsprozesses; zweitens dem Aufbau der Zivilgesellschaft (Medien, Universität, Gewerkschaften); drittens den Herausforderungen der Dezentralisierung.

Seine große Leidenschaft gehörte der kulturellen Zusammenarbeit. In diesem Feld gelangen mit Unterstützung der Europäischen Union Innovationen der Stiftungsarbeit, die – man kann es ohne Übertreibung sagen – Mosambik ihren Stempel aufgedrückt haben. Da entstand zum einen das Projekt „*Não é preciso empurrar*“ (etwa: „Laß dich nicht drängen“), eine Fernseh-

serie mit Begleitcomics, die im volksnahen Stil der Telenovelas – brasilianischer Seifenopern – über die anstehenden Wahlen aufklärte. Zum zweiten wurde die „Ode a Paz“, die Ode an den Frieden“, inszeniert. Auch diese hinreißende Mischung aus Tanztheater und Singspiel diente der Erziehung zur Mündigkeit: Es war ein Lehrstück über Krieg und Frieden, Haß und Versöhnung. Hunderttausende haben die Ode gesehen. Die junge Regisseurin Francisca Serrão und David Abílio, Direktor der *Companhia Nacional de Canto é Dança*, wirkten an diesen Produktionen federführend mit. „Wir haben die Ode in allen 11 Provinzen und 63 Distrikten 90mal aufgeführt“, resümiert Abílio. „Es war ein unbeschreiblicher Erfolg.“

Bernhard Weimer verbindet sein schönstes Erlebnis in Mosambik mit dieser Tournee: „Die Aufführung der Ode in der *Renamo*-Zentrale



Maringue – das war schon Klasse!“ Am Ende seiner Dienstzeit stehen die ersten demokratischen Wahlen in der Geschichte des geschundenen Landes. Sie gehen frei und fair über die Bühne, das Ergebnis ist optimal. Staatschef Joaquim Chissano gewinnt zwar klar die Präsidentschaftswahlen gegen seinen Erzrivalen Afonso Dhlakama; doch bei den Präsidentschaftswahlen gelingt der *Renamo*-Opposition ein unerwarteter Erfolg: Sie schlägt die *Frelimo* in fünf Provinzen und erobert 112 der 250 Sitze im nationalen Parlament.

Wirtschaftsförderungsprojekt der Friedrich-Ebert-Stiftung in Mosambik

*

Ende 1994, unmittelbar nach den Wahlen, übergibt Bernhard Weimer den Stab an Peter Häussler, an einen Bildungsexperten, der im FES-Büro zu Lagos eine Menge Afrika-Erfahrungen sammeln konnte. Zum ersten Mal nimmt er die Projekte in den weit abgelegenen Landstrichen in Augenschein. Der vierte Mann nach zehn Jahren FES in Mosambik will auf den drei Grundpfeilern der Entwicklungszusammenarbeit aufbauen:

■ *Gesellschaftspolitische Arbeit:* Abendakademien mit den neuen Abgeordneten der *Assembleia*; Workshops, Seminare, Grundkurse, Fortbildungsreisen zu Schlüsselthemen wie Demokratisierung, Dezentralisierung, kommunale Selbstverwaltung für Multiplikatoren der Zivilgesellschaft; Aufbauhilfe für nationale Nicht-Regierungsorganisationen; Frauenförderung als Querschnittsaufgabe; schließlich die Kooperation mit den Gewerkschaften, ein klassisches Feld aller Stiftungsarbeit.

■ *Wirtschaftsförderung:* ideelle und materielle Unterstützung von kleinen und mittleren Gewerbe-, Handwerks- und Industriebetrieben; Belebung der Dialoge von Gewerkschaften, Arbeitgebern und Regierungsvertretern.

■ *Medienarbeit:* Unterstützung des Landfunks durch Programme in diversen Landessprachen.

*

In den folgenden Tagen sollten wir alle Untiefen kennenlernen, die mit der Entwicklungszusammenarbeit in schwer zugänglichen Regionen verbunden sind. Die Reise führt uns auf die Ilha de Moçambique. Diese Insel – von der UNESCO als Weltkulturerbe geschützt – beherbergt eine zauberhafte Küstenstadt. Zwischen Moscheen, Kirchen und einem Hindutempel wandelt ein buntes Völkchen, dessen Vorfahren aus Afrika und Portugal, Arabien, Indien und Brasilien stammen. Im Idyll nistet der Verfall: Trinkwasser ist knapp, der Müll häuft sich, die Gebäude verrotten. Fraglich, ob dieses Kleinod gerettet werden kann.

Wenn man Abel Ernesto Safrão so zuhört, könnte man fast glauben, die Erhaltung sei kein Problem. Wir sitzen im Empfangszimmer des

Stadtvorstehers. An den Wänden prunkt sozialistisch-realistischer Heldenkitsch: Präsident Chissano schaut in dreifacher Ausführung mit seiner gütigsten Miene auf uns nieder. Durch die Moskitogitter lacht der Indische Ozean türkisgrün herein. Das Telefon klingelt wie zum Beweis, daß hier alles funktioniert. In Wirklichkeit liegt die Ilha im argen, und Senhor Safrãos Rezepte wirken ebenso verschwommen wie diejenigen von Jssufo Assane, seines Zeichens Vorsitzender der Islamischen Gemeinde und Präsident der „Freunde der Ilha de Moçambique“. Er hat außer rosigen Worten und gelben Beitrittsformularen nicht viel zu bieten. „Wir werden der Regierung Druck machen.“ Wie er das erreichen will? Er weiß es noch nicht so genau. Aber die Stiftung könnte ja...

Als langjähriger Freund der FES erwartet natürlich auch Bürgermeister Safrão kräftige Hilfestellung, insbesondere Kapital und Maschinen. Die Gründung eines Verbandes der Salzwerker könnte zum Beispiel promoviert werden. Die Salzgewinnung durch Meerwasserverdunstung ist ein wichtiger Wirtschaftszweig in der Küstenregion. Die Erzeuger wollen Produktion und Vermarktung verbessern. „Dann könnten wir bis hinauf nach Sambia liefern“, schwärmt Safrão. „Aber dazu bräuchten wir Wasserpumpen, Werkzeuge und Autos.“ Die letzten Zuschüsse kamen 1983 aus Dänemark, seither ist Ebbe. Die Sponsoren aus dem hohen Norden werden ihre Gründe gehabt haben, den Geldhahn abzudrehen. Vielleicht tut man Safrão ja unrecht; aber er scheint zu jenen Zeitgenossen zu gehören, bei deren Aktivitäten sich persönliche und öffentliche Interessen schwer trennen lassen.

„Solche Sondierungsgespräche werfen oft mehr Fragen auf als sie Antworten geben“, meint Peter Häussler, den die Anregungen der beiden Männer nicht überzeugt haben. Was genau tun? Wo ansetzen? Mit wem zusammenarbeiten? Wie die Kommunikation gestalten? Umschwirrt von Myriaden von Fliegen sitzen wir bei lauwarmem Bier auf der Terrasse des heruntergekommenen Hotels „Pusada“. Es fallen immer wieder Begriffe aus dem Wörterbuch des Ent-

wicklungshelfers: *accountability* (Berechenbarkeit), *reliability* (Verlässlichkeit), *sustainability* (Erhaltbarkeit). Hinter dem Fachchinesisch verbergen sich die Fragen, ob die zur Verfügung gestellten Mittel durch qualifizierte einheimische Mitarbeiter wirksam eingesetzt werden, ob das Projekt xy fort dauert, wenn die ausländischen Helfer abgezogen sind.

Wie alle staatlichen, nichtstaatlichen und kirchlichen Entwicklungsagenturen muß sich auch die Friedrich-Ebert-Stiftung mit diesem Dilemma herumschlagen – öfter als ihr lieb ist. Beim Querlesen stoßen wir auf merkwürdige Vorkommnisse. Da steht zum Beispiel ein dringend gebrauchtes Geländefahrzeug 19 Monate (in Worten: *neunzehn*) im Zoll und kann aus irgendwelchen fadenscheinigen Gründen nicht ausgelöst werden, obwohl die Sachlage mit den verantwortlichen Stellen mehrfach abgeklärt wurde. Da müssen einer Maismühle teure Maschinen entzogen werden, weil die Partner keine Anstalten machen, sie einzusetzen. Da fehlen handfeste Arbeitsnachweise von Leuten, die als Journalisten ausgebildet wurden, um im Hinterland Radiosendungen zu machen. Da werden abenteuerliche Spesenquittungen für Veranstaltungen ausgestellt, die gar nicht stattgefunden haben.

Das erzeugt Ärger und Enttäuschung – als ob man bei der Implementierung von Projekten nicht schon genug Hindernisse und Imponderabilien überwinden müßte! Die miserable Infrastruktur haben wir schon erwähnt: Straßen, deren Schlaglöcher so tief sind, daß sie den Namen nicht verdienen; Telefone, die nach dem Zufallsprinzip funktionieren; Probleme mit Wasser, Strom, Müll, Treibstoff und Ersatzteilen. Die Zusammenarbeit mit unfähigen oder korrupten Regierungsstellen kostet Eselsgeduld. Die wachsende Kriminalität erzeugt Unsicherheit. Und wenn der Laden einmal läuft, fegt ein Zyklon übers Land und legt alles lahm...

*

Rückfahrt in die Provinzhauptstadt Nampula. An der Seitenwand des Hotels „Lúrio“ begrüßt uns eine überdimensionale Parole: „*Vamos à Patria e Revolução!*“ Finanzprofis wie Bruno



Araújo gewinnen die Schlachtrufe aus den alten, glorreichen Tagen nur noch ein müdes Lächeln ab. Er leitet die *Banco Popular de Desenvolvimento* am Ort. Die Filialen dieser Bank wickeln den Transfer der Gelder ab, die die FES-Tochter Gapi Kleinunternehmern zur Verfügung stellt. Die BPD achtet darauf, daß sie zweckgebunden verwendet werden, und organisiert das Kreditmonitoring. In Nampula kommen Fischereibetriebe, Schreinereien und Mühlen in den Genuß der Kapitalhilfe. „Wir haben momentan eine Rückzahlungsquote von 100 Prozent“, erklärt Araújo. „Aber es dauert manchmal zu lange, bis Projekte genehmigt werden. Die Preise steigen inflationsbedingt so schnell, daß die Projekte zu teuer werden. Wir müssen 47 Prozent Zinsen verlangen, der übliche Satz liegt zur Zeit bei 50 Prozent.“

Die gute Partnerschaft der BPD in Nampula ist eher die Ausnahme. Carsten Sandhop, Projekt-

Der ehemalige Leiter des Wirtschaftsförderungsprojekts der FES, Wolfgang Stiebens, im Gespräch mit Projektpartner

leiter bei Gapi, merkt im Jahresbericht 1994 an, daß seit März 1992 sämtliche Filialleiter im Lande ausgewechselt wurden. Folge dieser extremen Fluktuation: Kreditüberwachung und Kundenbetreuung klappten nicht mehr. Gapi mußte sich ständig auf neue Ansprechpartner einstellen, worunter die Kontinuität der Arbeit litt.

*

Mit so manchem Partner in Nampula muß die Kontinuität erst hergestellt werden. Vorher aber gilt es die richtigen Kandidaten zu finden und auszuwählen, was in der Provinz der berühmten Suche nach der Stecknadel im Heuhaufen gleichkommt. Denn die Zahl der Fachkräfte nimmt im umgekehrt proportionalen Verhältnis zur Entfernung von Maputo ab. Dort steht die einzige Universität des Landes, und wer ein Examen in der Tasche hat, sucht in der Regel in der Hauptstadt sein Glück. Diesen Mangel an qualifizierten Leuten – ein spätes Erbe der Kolonialzeit – konnte auch die *Frelimo* nicht überwinden.

Ein negatives Beispiel liefert die *Karibu*, eine Nicht-Regierungsorganisation, die sich auf Erwachsenenbildung konzentriert. Die Mitar-

Unregelmäßigkeiten treten auf, manche Quidung wird nicht präsentiert. Durchaus möglich, daß die FES die Zusammenarbeit auf Eis legt, bis sich die Lage bessert.

Ob Rosário Mualeia ein wichtiger *Counterpart* wird? Er ist nämlich nicht nur Präsident von *Assana* (*Associação Para o Desenvolvimento da Provincia de Nampula* – Verband für die Entwicklung der Provinz Nampula), sondern auch frischgebackener Gouverneur derselben. Vor einer Woche wurde er von Staatschef Chissano ernannt; er hatte leider noch keine Zeit, sich einzuarbeiten, und kann daher keine Auskünfte geben über die künftige Kommunalverwaltung oder das Volumen seines Haushaltes. Das Regieren wird in Nampula ohnehin nicht leichtfallen, denn Mualeia ist ein Mann der *Frelimo*; in der Provinz hat aber die *Renamo* bei den Parlamentswahlen eine deutliche Mehrheit errungen: Sie sendet 32 von 54 Abgeordneten nach Maputo.

Auch im Büro von *Assana*, wo wir uns mit dem Gouverneur verabredet haben, sieht es nicht nach Aufbruch aus: In den kahlen Räumen stehen nur je ein Tisch und ein paar wackelige Stühle. „Ohne Hilfe von draußen schaffen wir



Seminar der Friedrich-Ebert-Stiftung zur Verfassungsreform und Wirtschaftsentwicklung

beiter packen alles gleichzeitig an und nichts gründlich. Der Verein wirkt desorganisiert, arbeitet langsam und unzuverlässig. Finanzielle

es nicht“, macht Mualeia gleich klar. „Unser Hauptproblem: Wie kommen wir an chumbo? Chumbo kommt aus der Umgangssprache und

heißt Geld. Man brauche eine Landwirtschaftsschule; die Hospitäler müssen renoviert werden, die Straßen, die Infrastruktur... Die Liste der Wünsche ist lang, die Erwartungen an die FES groß. Man wird den Verdacht nicht los, daß sich mosambikanische Politiker an die üppige Hilfe aus dem Ausland gewöhnt haben (70 Prozent des Staatshaushaltes werden von der internationalen Gemeinschaft finanziert!).

Schon im Vorzimmer des Vize-Gouverneurs Luciano de Castro, dessen Wände schiefhängende Ölbilder mit Hungerkinder zieren, hatte uns dieser Eindruck beschlichen. Geradezu automatisch werden Geldgeschenke, technische Hilfe und kostenloser Ratschlag erwartet. Dieser „sanfte Paternalismus“ erzeugt Unselbständigkeit und lähmt die Selbsthilfekräfte. Der Gouverneur scheint die Skepsis aus unseren Gesichtern zu lesen und stellt fest: „Die Bürger denken, daß jetzt, im Frieden, alles von selber läuft.“

Auch im Büro von Assana schwebt das Mißverständnis, die Stiftung sei eine Agentur der Entwicklungshilfe und nicht eine Institution der Entwicklungspolitik. Die Partner unterscheiden da nur selten. „Wir tun, was wir können“, betont Peter Häussler. „Aber wir können nur einen bescheidenen Teil zur Lösung eurer Kardinalprobleme beitragen.“ Er hätte auch sagen können: „Die FES ist kein Goldesel.“ Oder: „Ich bin von der Budgetplanung in Bonn abhängig.“ Aus dem Norden hat man in jüngster Zeit von Sparmaßnahmen gehört, die nicht eben ermutigend sind, weil sie den Spielraum im Süden einengen und zur Streichung vielversprechender Projekte zwingen. Ob man eingedenk solcher Unwägbarkeiten in den Feldern Dezentralisierung, sozio-ökonomische Entwicklung und *civic education* verstärkt zusammenarbeiten können wird?

Die Aktiven von Assana brauchen zuallererst ein funktionierendes Büro. Mualeia überreicht einen langen Wunschzettel: Fax, Kopierer, Computer, Archivschränke und und und. Am Ende steht eine recht astronomisch anmutende Summe. „Wir werden sehen“, dämpft Häussler die Erwartungen. Warum das Mobiliar aus Maputo



ankarren, wo es doch in der Stadt genug Tischler gibt, die preiswerte Möbel schreinern...

*

Wie kann man die Implementierung von Projektmaßnahmen überprüfen? Ist ihre Nachhaltigkeit gewährleistet? Werden die Multiplikatoren am Ort zuverlässig sein? Es sind immer wieder dieselben Fragen und Zweifel, die neue Initiativen begleiten. Sie werden nicht weniger, wenn man die gewaltigen Distanzen bedenkt. Hier in Nampula sind wir 2.265 Straßenkilometer von Maputo entfernt. Es ist gerade so, als ob Sizilien aus Stockholm und Oberbayern aus Moskau regiert wird.

Vom Virus des Zentralismus wird natürlich auch das FES-Büro befallen – gezwungenermaßen. Wo sonst, außer in Maputo, könnte man seine Zelte aufschlagen? In welcher anderen

Plakat der nationalen Wahlkommission CNE, das zur Wahlbeteiligung aufruft

Stadt wäre die halbwegs zügige Beschaffung von Finanzmitteln, Informationen, Bürobedarf oder technischem Gerät möglich? Wo sonst ließen sich qualifizierte Fachkräfte finden? Die Stiftung hat keine Wahl; sie kann nur von der Kapitale aus agieren und ferne Winkel nicht so bedienen, wie sie wollte. Ein Gutteil der Projekte ist in Maputo und Umgebung angesiedelt, und es kommt nicht von ungefähr, daß sie am besten funktionieren. Häussler: „Gerade weil wir die Dezentralisierung propagieren und fördern, müssen wir darüber nachdenken, wie wir unsere eigene Arbeit dezentralisieren können.“

*

Am vierten Tag unserer Rundreise erreichen wir Beira. Eigentlich wäre dieses lebendige Handelszentrum im Herzen des Landes die ideale Hauptstadt. Es ist wohl kein Zufall, daß hier die effektivsten Partner außerhalb Maputos sitzen. Zum Beispiel die Männer von Adesso. Ihre Selbsthilfeorganisation, gegründet im Jahr 1992, hat unterdessen 60 Mitglieder. Oberstes

ditionelle Führer haben daran teilgenommen. Im Vorjahr – das Jahr der ersten freien Wahlen – hat Adesso viele Bürger über die Geheimnisse des Umnengangs aufgeklärt. Präsident Joaquim Marungo Bicho und seine Mitarbeiter setzen auf das Schneeball-Prinzip: In den Provinzen rollt er an, dann erreicht er die Distrikte (die mit unseren Landkreisen zu vergleichen sind), schließlich die Gemeinden.

Herr Bicho ist ein kluger, sachlicher, engagierter Mann, kein Dampfplauderer. Er war Mitglied einer Delegation, die die FES zu einer Informationsreise in Sachen Dezentralisierung und Kommunalverwaltung nach Deutschland eingeladen hatte. Besonders gerne erinnert er sich an die Tage in Oberbayern. „Wir haben viel gelernt. Andererseits dürfen wir unsere eigenen Traditionen nicht vergessen. Wir sind nämlich allzusehr verwestlicht. In der Schule durften wir nicht einmal unsere Muttersprache lernen. Wenn wir die Zukunft gewinnen wollen, müssen wir zurückschauen und fragen: Was ist zu



Wahlkampf-
veranstaltung
der FRELIMO

Vereinsziel ist die Volksbildung. Im Bunde mit der FES hat man hier schon einiges auf die Beine gestellt. Das erste gemeinsame Seminar handelte von civic education, vom Aufbau der Zivilgesellschaft. Lehrer, Kirchenleute und tra-

gebrauchen aus dem Arsenal unserer Kultur?“ Selbstbewußtsein, an das sich knüpfen läßt. Nebenbei bemerkt: Die Leute von Adesso zeigen, daß man auch mit bescheidenen Mitteln etwas bewegen kann. Die Regale wurden von

einem Schreiner aus der Nachbarschaft gebaut, die Trennwände aus Sperrholz, welche das Büro aufteilen, hat man selber eingezogen. Es muß nicht immer Vogelaugenahorn sein...

Beim Lunch im Restaurant „Pic-Nic“, wo wahrscheinlich die besten und billigsten Langusten der Welt aufgetischt werden, meint Präsident Bicho nachdenklich: „Wer weiß, wie wir heute ohne die FES dastünden. Die Stiftung reichte uns in einer sehr schwierigen Phase die Hände, besonders Dr. Weimer. Er hat uns verdammt viel (*a hell of a lot*) geholfen.“ Umgekehrt gilt: Nur mit Partnern, die so einsatzfreudig sind wie *Adesso*, lassen sich Maßnahmen nachhaltig implementieren. Keine Frage, die Kooperation wird weitergehen. Mit Francisco Masquil wird sie zum allgemeinen Bedauern leider eingestellt werden müssen, jedenfalls in seinem Amt, das er bis gestern bekleidet hatte. Er war Gouverneur der Provinz Sofala, ein unorthodoxer, flexibler Politiker, in dem die FES einen außergewöhnlichen Ansprechpartner hatte.

„Chissano ernannte einen neuen Gouverneur. Ich erfuhr meine Ablösung aus der Zeitung.“ Der Staatschef hat das Wahlergebnis schlichtweg ignoriert und in einer Provinz, in der die *Renamo*-Opposition triumphiert hatte, einen treuen Parteisoldaten installiert. Ein Vorgeschmack darauf, was die neue Regierung von Demokratisierung, Partizipation und Dezentralisierung hält? Man kann nur hoffen, daß der neue Mann ähnlich denkt wie der alte: „Wir brauchen in diesem Land mehr Verteilungsgerechtigkeit, wenn die Demokratie überleben soll.“ Auch Ex-Gouverneur Masquil lobt die FES. „Sie war unser wichtigster Mentor in puncto Dezentralisierung. Die Stiftung hat in Sofala Regierungs- und Oppositionsvertreter zusammengebracht. Diese runden Tische trugen viel zum Prozeß der Versöhnung bei.“

João Ribaoé knüpft nahtlos dort an, wo Francisco Masquil aufgehört hat: Auch der *Director Provincial do Plano*, der Länderplanungschef sozusagen, stellt der FES Bestnoten aus; auch er mahnt die Themen Dezentralisierung und Kommunalverwaltung an. „Beim Wiederaufbau unseres Landes können wir von Deutschland lernen, wie es die Integration der neuen

Bundesländer bewerkstelligt hat.“ Ehe deutsche Ratgeber, die in der Regel wenig Humor mitbringen, in Ribaoés Amtsstube auftauchen, sollte er vielleicht das Tischchen im Besucherzimmer abräumen. Dort liegen nämlich noch Dokumente der Bruderhilfe herum, verblaßte Broschüren aus den 70er Jahren, voller Zahnräder und Zukunftsvisionen und Karl-Marx-Orden, dazwischen Studenten mit scharfgezogenem Scheitel und die glückliche FDJ. Tja, die alten Zeiten...

Der letzte Besuch in Beira führt uns zu Joaquim Fanheiro, dem Präsidenten des Gewerkschaftsdachverbandes OTM. Ein Arbeiterführer wie aus dem Bilderbuch: schwergewichtig, kräftiger Nacken, polternde Stimme. Den zieht so leicht keiner über den Tisch. Er zählt auf, woran es fehlt: an gut geschulten Mitgliedern, an Strategien für Tarifverhandlungen, an Fachwissen über Produktivität, Arbeitsschutz oder Lohnstrukturen. Fanheiro setzt auf Rat und Beistand der Stiftung. So wie im Vorjahr, als 79 Gewerkschaftsfunktionäre ein Fortbildungsseminar besuchen konnten.

*

Am Abend fliegen wir zurück in die Hauptstadt. 1.205 Kilometer trennen Beira und Maputo, die Entfernung zwischen Rom und Berlin. Die Telefone funktionieren wieder, Strom und sauberes Wasser fließen, es bereitet kein Kopfzerbrechen, von A nach B zu gelangen.

Anderntags sitzen wir Egas Mussamhane gegenüber, dem Präsidenten des Verbandes der privaten Unternehmer (*Aeprimo*). Es ist gar nicht lange her, da wurden Leute wie er noch Kapitalisten geschimpft. Heute zieht sie mitunter sogar die Regierung zu Rate. Eine Art konzertierte Aktion von Staat, Arbeitnehmern und Arbeitgebern soll die marode Wirtschaft wieder in Schwung bringen. Die 500 Mitglieder von *Aeprimo* – überwiegend Kleinunternehmer – bauen wie die Gewerkschafter auf fortgesetzte Hilfe der FES. „In den Seminaren der Stiftung haben wir gelernt, unsere Forderungen zu formulieren und zu adressieren. Wir haben jetzt eine Stimme. Wir reden mit, wenn es um Steuern, Zinsen oder Arbeitsgesetze geht. Oft

aber fehlt es uns einfach an Grundkenntnissen.“ Woher sollten die Neuunternehmer das Know-how auch haben? Erst hielt sie der Kolonialismus nieder, dann die Planwirtschaft.

Das Kardinalproblem ist stets die Beschaffung der Investitionsmittel. Aber zum Glück gibt es Stellen, bei denen man anklopfen kann. Bei Gapi zum Beispiel, dem mehrfach erwähnten

Eine Bilanz, auf die Generaldirektor António Souto und der quirlige Projektmanager Carsten Sandhop stolz sein können. „Die Investitionsbereitschaft wächst, die Nachfrage nach Krediten steigt. Das wegen der hohen Inflation gestiegene Zinsniveau macht es für Unternehmer noch schwieriger, sich bei den Geschäftsbanken mit Krediten zu versorgen. Also fragen



Staatspräsident Joaquim Chissano, gleichzeitig Vorsitzender der FRELIMO, bei einer Pressekonferenz

Ableger der FES. Diese Institution ist die einzige ihrer Art in ganz Mosambik; sie finanziert und berät kleine und mittlere Unternehmen. Das Oberziel, im holprigen Fachjargon formuliert, heißt: „Wiederbelebung und Schaffung lebensfähiger, nicht umweltschädigender genossenschaftlicher oder privater Fertigungseinheiten in Handwerk, Kleinindustrie, Landwirtschaft und Fischerei.“ Gapi wurde 1985 aus der Taufe gehoben, seit 1991 ist es ein *Joint-venture*: 70 Prozent des Stammkapitals hält die Entwicklungsbank BPD, 30 Prozent die Stiftung. Im Wirtschaftsjahr wurde ein neuer Rekord aufgestellt: Gapi konnte landesweit 99 Betriebe mit Investitionsmittelkrediten in der Höhe von 1,7 Millionen Mark bedienen! Seit 1992 wurden mit Hilfe der französischen Entwicklungsbank und der deutschen KfW 3,5 Millionen Mark ausgereicht. Durch diese Summe konnten in 209 Unternehmen 1.902 Arbeitsplätze erhalten oder geschaffen werden.

immer mehr bei uns an.“ Sandhops Jahresbericht 1994 kann man entnehmen, daß die Arbeit als Finanzintermediär kein Zuckerlecken ist. Denn: „Es ist keine konsequente Strategie der zuständigen Fachministerien für die Förderung kleiner und mittlerer Unternehmen zu erkennen.“ Korrupte Staatsbeamte bauen Hindernisse auf, für deren Beseitigung sie anschließend abkassieren wollen – ein ubiquitäres Übel. Zum Glück sind die meisten Geschäftspartner von Gapi hochmotiviert und einigermaßen solide. Das zeigt die Kreditrückzahlungsquote im Jahr 1994: 71,5 Prozent. Das sei zwar noch nicht der Zielwert von 80 Prozent; allein, die erreichte Marge dokumentiert eine erstaunliche Disziplin.

Wir fahren hinaus zur *União Geral das Cooperativas*, zum besten Kunden von Gapi. Im Innenhof der Genossenschaftszentrale halten siebzig, vielleicht achtzig Frauen Palaver. Sie warten auf Hühner, die von 400 Erzeugerbe-

trieben im Umland angeliefert werden. Auf Kreditbasis erhalten sie das Federvieh zum Weiterverkauf auf den Märkten Maputos. So werden für die Bauern Absatzmöglichkeiten und für die Frauen Arbeit und Einkommen geschaffen. Der Zwischenhandel bringt ungefähr 1.000 bis 2.000 Meticais pro Huhn, rund 30 bis 60 Pfennige. Heute wurden bereits 10.000 Eier sowie 5.000 Hühner umgeschlagen.

Die Chefin des Dachverbandes der Genossenschaften erwartet uns schon. Celina Cossa ist eine resolute Frau; an ihrem Hals hängt ein goldener Hund, in der rechten Hand hält sie ein Funkgerät. Es fing an, wie so oft in Afrika: unter einem Baum. „Wir setzten uns zusammen“, erzählt Senhora Cossa, „und überlegten, was wir gegen die kriegsbedingte Ernährungskrise tun können.“ Gemeinsam anpacken natürlich! Im Laufe der Jahre wuchs die Selbsthilfeinitiative zu einem richtigen Großunternehmen heran. 5.000 Produzenten schlossen sich der UGC an, viele kamen aus den ehemaligen Staatsbetrieben, die sich in Genossenschaften verwandelt hatten. Die Kooperative vermarktet ihre Erzeugnisse; sie berät und bildet aus; sie unterhält Schulen und Kindergärten, die vor allem Frauen entlasten.

Unterdessen hat sich die UGC zum erfolgreichsten Landwirtschaftsprojekt im ganzen Land gemausert, und es ist kein Zufall, daß Celina Cossa, die frühere *Frelimo*-Abgeordnete, Anfang 1994 zur Präsidentin der Nationalunion der Bauern Mosambiks gewählt wurde. Landauf, landab will man das Erfolgsmodell der UGC kopieren. „Unser Hauptproblem ist die Mentalität des Empfangens, die sich im Krieg herausgebildet hat. Die Leute denken, irgendwer hilft schon irgendwie. Dann müssen sie selber nichts mehr machen.“ Aber Senhora Cossa traut man zu, die erloschenen Selbsthilfekräfte wieder anzufachen: Neue Frauen braucht das Land! Die Stippvisite in der UGC hat eindrucksvoll veranschaulicht, welche Resultate die gezielte Wirtschaftsförderung durch Gapi/FES zeitigen kann. Die einzigen, denen die Sache weniger gefällt, dürften vermutlich die Hühner sein...

*

Wenn es nur bei Radio Mosambik auch so gut lief! Allein, das Unternehmen *Coder* (*Comunicação para o Desenvolvimento Rural*), ein Gemeinschaftsprojekt mit dem österreichischen



Nord-Süd-Institut, ist momentan das größte Sorgenkind der Stiftung. Es fördert den Aufbau des Landfunks, insbesondere von Regionalprogrammen in den mosambikanischen Sprachen Sena, Ndau und Emakuwa. Das Radio ist das einzige Medium, welches das ganze Land erreichen könnte – wenn die Sender funktionierten und den Hörern genug Geräte und Batterien zur Verfügung stünden. Und wenn die 18 Sprecher und Übersetzer, die *Coder* zu Rundfunkjournalisten ausgebildet hat, ordentlich mitmachen würden! Leider liefern sie kaum Arbeits-

Der RENAMO-Vorsitzende, Afonso Dhlakama, bei der Stimmabgabe am 28.10.1994

Der Gewinner der Präsidentschaftswahlen, Staatspräsident Joaquim Chissano, FRELIMO, und Wahlverlierer Afonso Dhlakama, RENAMO, bei einem Fußballspiel des Afrika-Cup am 19.11.94 im Stadion Medara, Maputo

nachweise. Wir hatten während unserer langen Reise durch die Provinzen kein einziges Mal das Vergnügen, ihre Sendungen zu hören.

Das Projektziel – Training der Journalisten, Materialbeschaffung (Aufnahmegeräte, Mikrophone, Tonbänder), Aufbau und Emission der Programme – war eigentlich erreicht, das Projekt an Radio Mosambik (RM) übergeben worden: Am 17. Juli 1993 signierten Bernhard Weimer und RM-Generaldirektor Manuel Tomé einen entsprechenden Vertrag. Kaum war die Tinte trocken, schon begann die Schlamperei. 13 Monate später mußte im Halbjahresbericht 1994 vermerkt werden: „Die Nachhal-

Projekt zu managen. Fazit: „Wird es in seiner gegenwärtigen Konstruktion beibehalten, dürfte es vom Scheitern bedroht sein.“

Dieses Exempel zeigt, wie in einem Brennglas gebündelt, noch einmal sämtliche Probleme der Kooperation. Dennoch: Kurt Greussing, der umtriebige Abgesandte vom Nord-Süd-Institut, will es mit der Unterstützung der FES noch einmal versuchen. „Der Rundfunk“, sagt er, „soll nicht wie früher ein Lautsprecher des Staates sein, sondern eine soziale Sonde der Gesellschaft.“ Das Radio als Medium der demokratischen Partizipation – es wäre ein Jammer, wenn diese Vision an den real existierenden Verhältnissen scheitern sollte. Carlos Honwana verspricht jedenfalls, sich künftig richtig reinzuhängen. Der RM-Programmchef und Leiter der Abteilung für mosambikanische Sprachen hatte durch die FES Gelegenheit, sich in Deutschland über die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten zu informieren. An Kenntnissen dürfte es ihm daher nicht mangeln. Wohlan, die Hörer warten auf Programme...

*

Das hohe, edel ausgestattete Büro von Brazão Mazula strahlt im Gegensatz zum Chaos bei Radio Mosambik eine wohltuende Ordnung aus. Der Professor für Philosophie und Geschichte gilt als einer der Väter der jungen Demokratie: Er hat als umsichtiger Chef der Nationalen Wahlkommission (CNE) dafür gesorgt, daß der Urnengang im Oktober frei und fair vonstatten ging. „Jetzt müssen wir die Spielregeln der Demokratie lernen. Wir würden uns freuen, wenn die Friedrich-Ebert-Stiftung auch künftig dabei helfen würde.“ Diese Botschaft wird Mazula mit nach Deutschland nehmen. Er packt nämlich gerade seine Koffer für die Reise nach Bonn, zu einer Tagung der Stiftung über das Südliche Afrika.



tigkeit dieses Nachbetreuungsprojektes ist erheblich gefährdet.“ Die Gründe: Das Projekt sei, da dezentral aufgebaut, zu komplex; Radio Mosambik könne aufgrund interner Querelen keine ordnungsgemäßen Abrechnungen vorlegen; der Leiter von *Coder* sei außerstande, das

Chronologie der Arbeit der Friedrich-Ebert-Stiftung in Mosambik

- 1983** *Abschluß eines bilateralen Rahmenabkommens zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Mosambik (Anerkennung der „Berlin-Klausel“).*
- 30.8.1983** Unterzeichnung eines Rahmenabkommens zwischen der Regierung von Mosambik und der FES.
- 16.3.1984** *Ratifizierung des Nkomati-Vertrages mit Südafrika, in dem Mosambik seine Rolle als blockfreier, auf Interessenausgleich und friedliche Konfliktlösung bedachter Akteur im südlichen Afrika festschreibt.*
- 1984** Eröffnung eines Büros der Friedrich-Ebert-Stiftung in Mosambik mit Sitz in Maputo. Als erster Repräsentant der FES leistet Dr. Erfried Adam wichtige Aufbauarbeit zur Entwicklung eines gesellschaftlichen Projektes. Zielsetzung ist es, die bereits eingeleiteten Reformbemühungen zu unterstützen. Kurze Zeit später entsendet die FES einen zweiten Mitarbeiter, einen Wirtschaftsexperten, nach Mosambik. Unter seiner Regie wird ein Wirtschaftsförderungsprojekt aufgebaut. Zielsetzung ist die Förderung/Wiederbelebung von Handwerk und Kleinindustrie in Mosambik. Projektpartner ist das Consulting-Unternehmen GAPI.
- 1986** *Verabschiedung des Gesetzes zur Zulassung privater Investitionen, um marktwirtschaftlichen Reformen mehr Geltung zu verschaffen.*
- Oktober 1986** *Präsident Samora Machel kommt bei einem Flugzeugabsturz ums Leben. Nachfolger wird Joaquim Chissano, der den bereits eingeschlagenen Reformkurs fortsetzt und intensiviert.*
- 1987** Als Nachfolger von E. Adam wird Reinold Schattenfroh Koordinator der FES in Mosambik. Im Rahmen seiner Tätigkeit wird insbesondere die Beratung in Verfassungs- und Rechtsfragen verstärkt. In Folge organisiert die FES Informationsprogramme für hochrangige Ansprechpartner aus Mosambik, die sich in Deutschland über Themen wie Verfassungsentwicklung und Parlamentsarbeit informieren können. Beginn des FES-Medienprojekts „CODER“, das die Aus- und Fortbildung von Rundfunkfachkräften zur Förderung der ländlichen Entwicklung zum Ziel hat. Projektpartner ist Radio Mosambik.
- Juli 1989** *Im Rahmen des V. Parteikongresses der FRELIMO spricht sich die Staatspartei für die Einführung eines Mehrparteiensystems aus.*
- 30.11.1990** *Die neue Verfassung, welche den Weg zu einer parlamentarischen Demokratie vorgibt, tritt in Kraft.*

- 26.9.1991** Im Rahmen eines offiziellen Staatsbesuchs kommt Präsident Chissano mit einer Ministerdelegation auch zu Gesprächen in die Friedrich-Ebert-Stiftung.
- 4.10.1992** *Unterzeichnung des Friedensvertrags von Rom und Beendigung des Bürgerkriegs.*
- April 1992** Dr. Bernhard Weimer wird neuer Koordinator der FES in Mosambik. Die FES richtet ihre Arbeit auf die Unterstützung des Friedens- und Übergangsprozesses in Mosambik aus. Darüber hinaus wird das für den Wiederaufbau sehr wichtige Thema einer Dezentralisierung der politischen und administrativen Strukturen verstärkt aufgegriffen.
- Ab Ende 1992** *Unter Mitwirkung der Vereinten Nationen (UNOMOZ-Einsatz) werden die Vereinbarungen für den Übergangsprozeß – Demobilisierung der Bürgerkriegsarmeen, Repatriierung der Flüchtlinge sowie Vorbereitung der Wahlen – umgesetzt.*
- Ende 1993 –
Oktober 1994** In Ergänzung zu den verschiedenen Projektaktivitäten, die vor allem darauf ausgerichtet sind, den Prozeß einer gesellschaftlichen Rekonziliation und Demokratisierung zu unterstützen, führt die FES mit Mitteln der Europäischen Union ein größeres Projekt zur Vorbereitung der Parlaments- und Präsidentschaftswahlen durch. Im Sinne von Civic and Voters Education-Maßnahmen soll vor allem die Landbevölkerung über das Medium Tanztheater auf den Demokratisierungsprozeß und die Wahlen vorbereitet werden. Flankierend dazu werden mit Mitteln des Auswärtigen Amtes weitere Projekte in diesem Bereich durchgeführt. Das Medienprojekt CODER wird an die Partner übergeben.
- Juni 1994** Der Gouverneur der Sofala-Provinz, Assis Masquil, besucht auf Einladung der Friedrich-Ebert-Stiftung mit einer hochrangigen Delegation die Bundesrepublik Deutschland, um sich über das föderale System in Deutschland zu informieren.
- 27.11.1994** *Durchführung der ersten freien Präsidentschafts- und Parlamentswahlen, aus denen Präsident Chissano als Sieger hervorgeht und die FRELIMO eine knappe Mehrheit im neuen Parlament erringen kann.*
- November 1994** Als mittlerweile 4. Repräsentant der FES in Mosambik setzt Peter Häussler die gesellschaftspolitische Arbeit in den Bereichen Dezentralisierung, Beratung des Parlaments, Unterstützung der Zivilgesellschaft und Kooperation mit den Gewerkschaften fort.
- März 1995** An der in Bonn durchgeführten FES-Konferenz „Hoffnung für das Südliche Afrika“ nehmen der ehemalige Leiter der Wahlkommission, Dr. Brazão Mazula, der Vorsitzende der Oppositionspartei RENAMO, Afonso Dhlakama, sowie hochrangige Vertreter der FRELIMO teil.